

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 35

Artikel: Pferdefest in Saignelégier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pferdefest in Saignelégier



Prominente Pferdezüchter verfolgen mit Interesse die Vorführung der Tiere

Nebenstehend links:

Das erste Rennen wird traditionsgemäß auf Bauernwiegeln ausgetragen. Momentbild aus der zweiten Runde dieses Trabrennens

Nebenstehend rechts:

Am Gebiss kann man das Alter ablesen



Oberdivisionär Guisan, Kommandeur der Division, mustert die Pferde vom militärischen Standpunkt aus. Die «Freiberger» sind bekanntlich uns unbekannteste Artilleriepferde



Blick auf den ideal gelegenen Festplatz in Saignelégier

Zwischen den tiefen Feischsrinnen des Doubs und dem hohen Jurakanal der Weissenstein-Chasseral-Kette breit sich ein den meisten nur von der Grizebesetzung her bekannte Hochland aus: Die Freiberger. Auch ohne Bädeckersterne gehört es zu den schönen Winkeln der Schweizer Sonntagsstube. Ueber blumigen Weiden träumen urale Wettertannen und typische Jurahäuser beleben die Landschaft. All das Beschauliche, Intime jurassischer Naturschönheit ist hier vereint. Auf den Weiden tummeln sich braune Pferde. Ihre Aufzucht, für die die Freiberge ideale Bedingungen bieten, ist die wirtschaftliche Grundlage für die Bevölkerung. Wenn der Sommer sich dem Herbst entgegenneigt, wenn die Farben der Landschaft tiefer und leuchtender werden und die Gegend ihr schönstes Gewand zur Schau trägt, naht alljährlich ein großer Tag für die Freiberge: In Saignelégier werden die Pferde zu Hunderten zum «Marché-Concours» geführt. In der großen Ausstellungshalle werden die Tiere geprüft und untersucht; auf dem Felde vor der Halle müssen sie trotzen und traben und mit kritischen Blicken mustern die Juryherren in Zivil oder in Offiziersuniform alle Regungen und Bewegungen der kostbaren Pferde. Die Eigentimer sind sichtlich stolz auf die Resultate der Zucht, die von Jahr zu Jahr sich steigern, denn der «Marché-Concours» spricht an zu eifrigem Wettbewerb. Manchmal sind die Begleiter der Tiere ebenso interessant wie die Pferde selbst. Kantige, originelle Typen sind dabei; sie schauen fremd in die Welt; nur einer gibt es weit und breit für sie: das Ross. Am Sonntagnachmittag gibt es dann ein offizielles Bankett mit Bohnen und Speck, jedes Jahr dasselbe. Patriotische Reden werden gehalten; die Fahnen flattern; Musik schmettert und im Dorf tummelt sich jung und alt auf einem Rummelplatz. Der einzige Tag im Jahr, der ein Erwachsen aus dem Dorfröschenschlaf des stillen Landes bedeutet. Aber der Clou ist das Rennen am Nachmittag. Fürwahr, nicht der eleganteste

Concours hippique, aber wohl der originellste. Der erste Kampf wird auf vierrädrigen Bauernwiegeln ausgetragen. Zähe Führleute jagen ihre Rosse vor den Wagen her, die Räder knarren, die Schellen klingen und nach ein paar Runden lachen stolz die Sieger. Ebenso fröhlich anzuschauen ist der Cowboyritt der «Course campagnarde», der auf ungesattelten Pferden geritten und immer von kecken, welschen Amazonen mitgemacht wird. Feiner, kultivierter wird's dann bei den Militärrennen der Soldaten und Offiziere, die das «Cross Country» reiten. Tausende von Zuschauern sammeln sich auf der

Rennwiese: Auto steht an Auto; die Bahnen führen lange Extrazüge. So wird die Freiberge-Olympiade zu einem großen Ereignis. Dieses Jahr war es um so größer, als nach langer Regenzeit der erste Sonnensonntag erstrahlte. — Und dann ist es wieder still geworden über den Freibergen. Der Franc-Montagnard ist wieder allein mit seinen Rossen; nur von Zeit zu Zeit entdeckt ein einsamer Wanderer die Freiberge — und er ist begeistert von ihrer Schönheit.

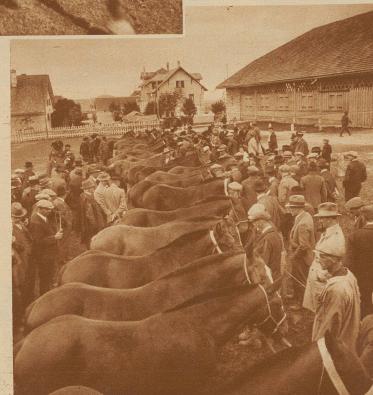
Spezialaufnahmen für die «Zürcher Illustrierte» von H. Leemann



Trotz!



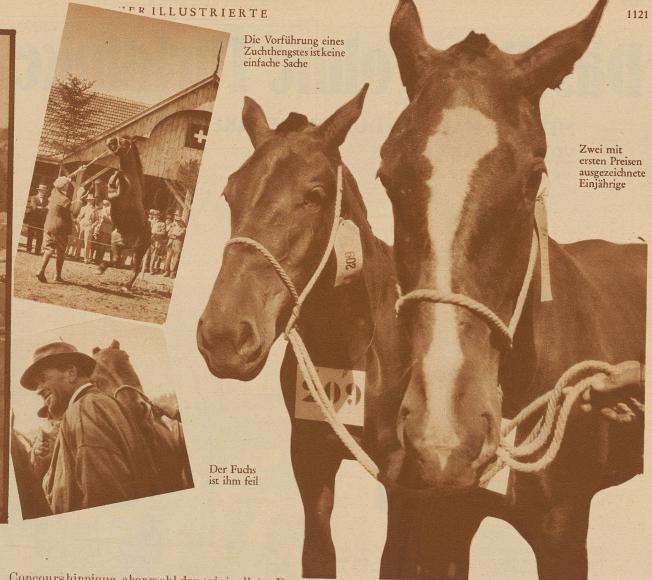
Ausstellungsbau und Markthalle



Eine Koppel erstprämierte Pferde



Ein Bodenständiger: Chr. Schnegg aus Chaux d'Abel, dessen Heimwesen durch den Zyklon im Jahre 1926 vollständig zerstört wurde



Die Vorführung eines Zuchthengstes ist keine einfache Sache

Zwei mit ersten Preisen ausgezeichnete Einjährige



(Fortsetzung von Seite 1129)

gemacht. Darum darf sie sechs Streifen unter ihrem Pfeil tragen, der alle ehemaligen Gefangenen auszeichnet: für jede Verurteilung ein Streifen. Sie ist schrecklich stolz darauf, und sie erzählt jedem, der es hören will, daß sie noch in der vorigen Woche abermals verurteilt worden ist. Im Augenblick sitzen dreißig von uns jede ihre zwei Monate ab, weil sie versucht haben, in das Unterhaus einzudringen und dem Premierminister eine Denkschrift der Suffragetten zu überreichen. Mrs. Pankhurst ist eine von ihnen. Die kennen Sie doch? Sie haben doch sicher einmal eine Rede von ihr gehört? Nein? Nun, dann können Sie unmöglich wissen, was die Stimmrechtsbewegung ist; dann können Sie noch nicht begreifen, wie die Suffragetten sich zu solcher Begeisterung, zu solch trotziger Kraft des Durchkämpfens aufschwingen können. Mrs. Pankhurst ist die Seele der ganzen Bewegung, die treibende Kraft — eine Kraft, die wir stets in uns fühlen, und die auch in uns wirkt, wenn sie nicht unter uns weilt: so wie heute, wo sie im Gefängnis ist und nur mit ihren Gedanken bei uns sein kann... Nun geben sie acht!»

Jetzt zeigte sie auf das Podium. Die Vorstandsdamen nahmen gerade ihre Sitze um den grünbespannten Tisch ein. In einer von ihnen, einer jungen Frau, erkannte Joyce Christabel Pankhurst die Tochter der Führerin: sie hatte ja oft genug ihr Bildnis in der Zeitung gesehen. Jetzt waren alle Stühle besetzt; nur der mittelste, ein Lehnsessel für die Vorsitzende, blieb frei. Über ihm hing ein Täfelchen aus weißem Karton, auf dem in großen, deutlichen Buchstaben zu lesen stand: «Mrs. Pankhursts Platz».

Joyce starnte in schweigender Ergriffenheit auf den leeren Sessel. Es war unbegreiflich, eigentlich

ZÜRCHER ILLUSTRIERTE

Nr. 35

unsinnig und fast lächerlich — aber das Gefühl drängte sich auf, daß von diesem leeren Stuhl, von dem weißen Täfelchen und den schwarzen Buchstaben eine Zauberkraft ausging: daß alle Augen dorthin gezogen, alle Aufmerksamkeit auf diesen einen Punkt vereinigt wurde.

In dem riesigen Saal war kein Platz unbesetzt; die Hunderte schweigend wartender Frauen hingen wie gebannt an dem leeren Sessel und den armen Buchstaben.

Da stand Christabel Pankhurst auf und deutete auf die Inschrift. Eine schweigende Grußgebärde. Und im selben Augenblick brach ein rasendes Händeklatschen los; Minuten vergingen, ehe die Sprecherin durchzudenken vermochte.

Mit reinem und klangvollem Organ erzählte die Tochter, ihre Mutter käme an diesem Abend noch aus dem Gefängnis frei, weil ihr Gesundheitszustand in den letzten Tagen sich ernstlich verschlechtert hätte. Man werde sie sofort in ein Erholungsheim bringen, damit sie erst wieder zu Kräften komme.

«Aber jede von uns weiß, daß ihre Gedanken in diesem Augenblick bei uns weilen, ganz wie unser Denken bei ihr — es ist ja doch ihr Geist, der uns beseelt, und der die unüberwindliche Kraft unserer Bewegung ausmacht. Ihr Glaube, ihr festes und unerschütterliches Vertrauen auf unsren Sieg, den sie auf uns alle überträgt, heute und an allen Tagen...»

Mit einem wurde es still. Die ruhige, ihrer Wirkung unbedingt sichere Rednerin hatte plötzlich ihre Worte abgebrochen; sie schien verwirrt und aus der Fassung gebracht. Sie beugte sich weit vor, wobei sie die Hand wie beschützend über das Auge hielt, und starnte unausgesetzt weit in den Hintergrund des Saales. Unruhiges Murmeln schwoll an — was war geschehen?

Christabels Hände faßten die Tischkante — jetzt war ihr Blick der eines Menschen, der eine Wunderscheinung sieht. Alle Köpfe wandten sich um, eine jede folgte ihrem Blick.

Durch den Mittelgang kam die dunkle, schlichte Gestalt einer bejahrten, vornehmen Dame. Sie ging kerzengerade, aber sehr langsam, als ob jeder Schritt die größte Anstrengung von ihr forderte. Die Stille, die jetzt über dem Saal lagerte, war so spannungsvoll, so mächtig, so gebieterisch, als ob keine unter den zahllosen Frauen, die den Saal füllten, laut zu atmen wagte. Jetzt stand die dunkle, schweigende Erscheinung vor dem Podium. Alle Gesichter waren ihr gefolgt; man sah Bestürzung, Überraschung, bezwingendes Lachen und eine Ergriffenheit, die fast zu hellen Tränen trieb, in allen Zügen. Jetzt stieg sie die Stufen empor und ging gerade auf den Sessel zu, über dem die weiße Tafel hing. Die weiße Tafel nahm sie fort und setzte sich.

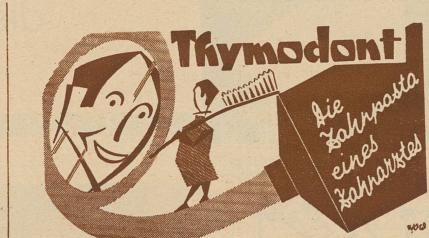
Wie ein Blitz war es durch den Saal gefahren. All die Hunderte und aber Hunderte von Frauen sprangen auf; ein Schrei, ein Jauchzen erschütterte donnernd die Wände. Es wollte nicht enden — es dauerte fort, immer schwoll es wieder von neuem an. Wie Posaunengedröhnen klang es — es war Lachen und Rufen und Aufschluchzen und Jauchzen in einem.

«Mrs. Pankhurst! Pankhurst! Pankhurst! Unsere Schwester, unsere Mutter, unsere Helden! Hoch Mrs. Pankhurst, Mrs. Pankhurst Heil!» Hände reckten sich, Gesichter, von Freude und Ergriffenheit völlig verwandelt, drängten heran, umringten, umrahmten das Podium. Unzählige Hände winkten und schwangen Kinderfahnchen und schweres Fahnenstück. «Pankhurst! Heil unserer Helden! Unsere Führerin soll leben!»

Kerzengerade, in gemessinem Schweigen saß

10 TROPFEN
AMA
WIRKEN
WUNDER
bei:
Wunden: 10 Tropfen AMA auf feuchte Watte oder Lappen — damit die Wunde gut betupfen und verbinden — stillt das Blut, zieht die Haut zusammen, desinfiziert, heilt.
Stiche: Einige Tropfen AMA auf die Stelle trüpfeln, das nimmt den Schmerz u. hemmt Entzündung, verhütet Infektion.
AMA auf jede Tour — zu jedem Sport!
Beim Apotheker, Drogerien, Spezerei

Alcool de M. Menthe Américaine
Gaufre Produit par 55 Joueurs
EN GROS: F. BONNET + CIE SA. GENEVE



FIRN
Ice Cream
erfrischend
nahrhaft
u. gesund
Verbandsmolkerei Zürich

CHALET-KÄSE
der nahrhafte
Tourenprovisor
ALPINA KÄSE A.G.
BURGDORF

Frauen-Douchen
Irrigatoren
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
Verlangen Sie Spezial-
Prospekte Nr. 12

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstrasse 26, Zürich 4

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
R e s t a u r a n t

St. Moritz
Hochalpine Koch- u.
Haushaltungsschule
Villa „Salet“
Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch
Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut

Sie werden schlank
und bleiben es durch
„Svelte“
Schlankheitsbad mit Lavendel
Preis pro Schachtel Franken 2.—
Eine Kur 10—12 Bäder
FABRIKANT: DR. H. VOGLER, BASEL, PELIKANWEG

Technikum Konstanz
am Bodensee
Ingenieurschule für Flugzeugbau und Auto-
mobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

MÄGDÄLENAQUELLE
TERRAIN KUREN
SALINENHOTEL
IM PARK
Rheinfelden.
E. PFLÜGER - DIETSCHY
Erstklassiges Familienhotel mit jedem modernen Komfort in lärm- und staubfreiem, rauschendem Waldpark am Rhein. Vier Tennis-Courts. Kinderspielplätze. 80 Staatstelephon-Anschlüsse. Sämtliche Privatbäder mit Solbad- und Kohlensäurebad-Einrichtung. Fango. Modernes Regime. Pensionenpreise ab Fr. 14.—, mit flüss. Wasser ab Fr. 16.— Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt.

NÄTURLICHE SOLE
KAPUZINERQUELLE

ANNONCENREGIE:
RUDOLF MOSSE, ZÜRICH, BASEL UND BERN
sowie sämtliche Agenturen



Den Duft der Rose

lieben Sie, nicht die Dornen! Sie lieben auch den Kaffee wegen seines herrlichen Aromas und Geschmackes, nicht aber wegen seines Coffeins, das für den reinen Kaffeegenuss ebenso überflüssig ist wie die Dornen für den Duft der Rose.

Kaffee Hag, eine glückliche Mischung edelster Kaffeesorten, gewährt Ihnen vollen Kaffeegenuss und bekommt Ihnen stets. Auch spät abends genossen lässt Sie Kaffee Hag ruhig und tief schlafen, er ist coffeinfrei, ledig des Nervenerregers und Störenfrieds Coffein. Sie dürfen Kaffee Hag unbesorgt auch Ihren Kindern geben.

Kaffee Hag trinken ist ein Gebot der Lebensklugheit, denn er schont Herz und Nerven

Farina gegenüber
Das gute, alte
Eau de Cologne
Achten Sie auf die rote Schutzmarke

Der Kelvinator Kühlschrank 1930



in 15 porzellan-emaillierten Modellen mit 4 verschiedenen Kühl- und Gefriermöglichkeiten und Innenbeleuchtung, ohne Wasseranschluß, vollautomatisch, geräuschos, und mit geringstem Stromverbrauch arbeitend, ist das Ergebnis 16 jähriger Erfahrung der ersten und ältesten Spezialfabrik, und stellt das vollkommenste auf dem Gebiete dar.

Ausgestellt
in unserer ständigen Ausstellung Uraniastraße 16
Verlangen Sie Gratis-Prospekt

Kelvinator AG Zürich
der kühle Keller in Besser immer besser der Küche

URANIASTRASSE 16 (Laden)

TELEPHON 58.780

Fachmännische Herstellung von Kühlapparaten für alle gewerblichen Zwecke

ABSZESSIN HEILT EITRIGE ENTZÜNDUNGEN
ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN APOTHEKEN ZU Fr. 2.50 UND Fr. 8.-



Die Stumpen GOLD FLORA werden aus erstklassigen amerikanischen und ostindischen Rohtabaken hergestellt und sind stets gleichbleibend in Qualität. 10 St. 80 Cts. Gelbe Packung.

Ludwig Bickenbach & Sohn
BEINWIL AM SEE SCHWEIZ

**Wir übernehmen
Insertionsaufträge**

Aktiengesellschaft der Unternehmungen
RUDOLF MOSSE
BASEL - ZÜRICH - BERN

für alle schweizerischen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften zu Originalpreisen. Unsere Beratung in bezug auf die Auswahl geeigneter Blätter ist gratis. Für die Durchführung ganzer Reklamekampagnen steht Ihnen unsere Abteilung Reklameberatung zur Verfügung.

Frau Pankhurst. Unbeweglich lagen ihre Hände auf den Stuhllehnen. Bläß, pergamentartig, durchscheinend war ihr Gesicht, wie das eines Menschen, der von langer, schwerer Krankheit aufgestanden ist. Es war ein edel geschnittenes, zartes, mütterlich ernstes und ruhiges Gesicht. Nur aus den tiefliegenden Augen sprach eine feierige, unerbittliche heftige Glut und Kraft. Sie saß still und blickte in den Saal — sie ließ den Sturm der Liebe, der begeisterten Hingabe über sich hinweggehen. Aber man konnte sehen, wie ihre Schultern zitterten und wie Tränen sich langsam aus ihren Augen stahlen, immer mehr Tränen des Dankes, der Erschütterung. Bis sie endlich ihre Hand erhob und mit Mühe sich zum Sprechen aufrichtete — mit einem Schlag war alles stumm. Kein Stuhl wurde mehr gerückt, kein Räuspern war zu vernehmen.

Und sie sprach. Mit einer Stimme, die müde, schleppend und beinahe tonlos war, die aber mit jeder Silbe bis in die fernste Saalecke durchdrang. Sie erzählte von dem Leben im Gefängnis, das sie erst heute verlassen hatte, von dem Frauengefängnis von Holloway, wo so viele Frauen, darunter ganz junge Mädchen, halbe Kinder, eingesperrt wurden, weil sie sich gegen die von den Männern ersonnenen Gesetze vergangen hatten; vergangen, weil die Gesellschaft es ihnen unmöglich machte, ein ehrliches, anständiges Leben zu führen. Sie berichtete von der Härte, der Lieblosigkeit im Gefängnis, wo alle Bestimmungen und Verordnungen so grausam und niederknickend waren, daß jeder Funke von Glauben an die Güte der Menschen unverderbringlich ersticken würde. Und doch gab es Frauen, die viele Jahre ihres Lebens an dem verfluchten Orte verbracht haben — und keine einzige verließ das Gefäng-

nis, ohne an Körper und Geist gebrochen, geknickt zu sein.

Drohend erhoben sich die schmalen weißen Hände der Rednerin. «Furchtbar sind die Dinge, die ich dort gesehen habe. Immer wieder habe ich meine zu Boden geschlagenen, mißhandelten, getretenen Geschlechtsgenossinnen gesehen. Aber jedesmal habe ich das zu mir gesagt: Keine Frau, die noch ein Körnchen echter Weiblichkeit besitzt, darf zugeben, daß ein solcher Marterplatz der Frau, wie ihn die Männer ins Leben gerufen und durch ihre Gesetze festgegründet haben, bestehen bleibt. Wir müssen alle die Herrschaft der Männer abschütteln, uns von unserer Unmündigkeit erlösen; wir wollen unsere Aufgabe in der Welt erfüllen und die Welt zu einer besseren Wohnstätte für die Frau machen, als sie bis heute gewesen ist.»

Ganz einfach und ruhig hatte Frau Pankhurst gesprochen. Ohne rednerischen Schmuck, fast ohne Hebung der Stimme, aber aus einer inneren Erregtheit heraus, mit der Stoffkraft, die nur aus heftiger Erschütterung erwächst, und die jedem Worte eine zauberische Macht verleiht. Es war dieselbe, schwer beschreibbare Macht, es war der unsichtbare Strom, der auch durch die Worte der gestrigen Rednerin floß. Ein Zauber, der Worte in beflügelte Pfeile verwandelt. Die Worte flammten und trafen, so unbeweglich ruhig sie auch ausgesprochen wurden; die Bilder, die sie wachriefen, nahmen drohend und unentzündbar Besitz von dem Geist der Hörerinnen. Ueber diese kam langsam, allmählich eine heftige Erregung, eine stumme Besessenheit. Noch herrschte feierliche Ruhe, kein Husten war vernehmbar, kein ausgleitender Fuß scharrete; aber es war das Schweigen einer fast unerträglichen Spannung. Es war, als ob diese Hunderte von Frauen wie sprungbereite

wilde Tiere warteten, bereit, im nächsten Augenblick mit einem gewaltigen gemeinsamen Losbrechen jedem Winke zu folgen. Es war, als warteten sie in einem fieberhaften, kaum ertragbaren Verlangen: nach der Tat und auf die Tat der Selbstverleugnung, die Tat des Opfers, die man von ihnen fordern würde.

Beherrscht und ruhig blieb die Stimme. Aber stärker und heftiger wurden die Worte, die sie formte: entfesselnde, aufpeitschende Worte, die zu Taten riefen, zu Taten trieben. Handlungen gegen das Gesetz, gegen das grausame, ungerechte Gesetz eines Landes, das seinen Frauen den Platz von Sklaven anwies. Jedes im Dienst der Sache begangene Vergehen einer Suffragette war eine gute Tat, war ein Stein zu dem großen, mächtigen Gebäude der Freiheit, das sie für sich selber und für alle kommenden Geschlechter errichten. Jeder laute Protest gegen das Unrecht war nur ein rechtmäßiges Vorgehen; denn er zwang die Aufmerksamkeit der Unwissenden, der Gleichgültigen zu der großen Not der Frauen hin. Und jede Suffragette, die verurteilt wurde und ihre Strafe verbüßte, vollbrachte ein gutes, ein großes Werk und würde einst als Zeugin auftreten können gegen die vorrömische Schande der englischen Nation: gegen die menschenunwürdigen Zustände in Englands Gefängnissen.

«Ich werde mich nicht ausruhen», beendete die Führerin ihre Rede. «Ich habe kein Recht auf Ruhe, wenn ich mich auch müde und krank fühle. Denn ich weiß, daß ihr alle auf mich wartet und Ungeduld euch treibt, eure guten Handlungen auszuführen. Morgen werden wir mit den Vorbereitungen zu einem neuen Kreuzzug beginnen, wir werden neue Mittel suchen und finden, um unser Ziel zu erreichen, rücksichtslose Mittel, weil die früheren



In zwei Minuten . . .

können Sie die Leistungen Ihres Wagens wesentlich erhöhen, denn zwei Minuten dauert das Tanken von Esso.

- Tanken Sie Esso bei den silbernen Pumpen, oder aus der geeichten 10 Literkanne.

STANDARD MOTOR OIL • Esso • STANDARD BENZIN

S30-1003

Der Vielbeschäftigte

Aber jetzt zur Freizeit - dann Be-
sprechung mit dem Anwalt und ab fünf Uhr
Post untersuchen. Da ist es notwendig,
sich mit Kola Dallmann einen frischen, denk-
beruhigten Geist zu stören.

Vor jeder wichtigen Arbeit

2-3 Tabletten

KOLA DALLMANN
Schachtel Fr. 1.-00 in Apotheken u. Drogerien

Letzte Neuheit

MILD HAVANA-BOUTS G.H. GAUTSCHI, HAURI & CIE.

Zénith
Mit Sandblatt
das Feinste der Tabakpflanze.
Ein Qualitätsprodukt
von grosser Feinheit & Milde.

GAUTSCHI, HAURI & CIE., REINACH.

Zénith, rote Packung 80 ds.
Havana Zénith
blaue Packung
Fr. 1.-

An die See!

Das bunte Treiben und die raffinierte Eleganz der Badekostüme unserer Damen ziehen die neugierigen Blicke der Herrenwelt an. Auch das hübschste Badekostüm macht die Körperpflege seiner Trägerin durchaus nicht entbehrlich. Zu seiner Wirkung ist eine tadellose, reine Haut erforderlich!

Die französische Enthaarungscreme **TAKY** besitzt in wenigen Minuten und ohne jede Unbequemlichkeit die überflüssigen Härchen und Haarsaum und macht die Haut glatt und weiss.

Generalvertreter für die Schweiz:
«Le Taky», 23, Steinentorstrasse, Basel.

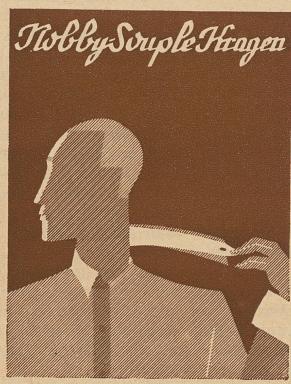
Vorteile des Taky: Vorzügliche Parfümierung - Prämpe Wirkung - Verwendbar bis zum letzten Rest.

**An die
See!**

Immer mehr werden von Kennern nur

Schnebli
Albert-Biscuits

verlangt, weil leicht verdaulich und wohlgeschmeckend. Zur Kinderpflege unenberührlich!



Der halbweiche Kragen „Nobby Souple“ wird nach dem Glätten von Hand an der eingewobenen Linie gefalzt. Er behält dadurch seine ursprüngliche Form und legt sich angenehm um den Hals.



„Nobby Souple“ hat das Aussehen des gestärkten und die grossen Annehmlichkeiten des weichen Kragens, übertrifft aber beide an Haltbarkeit. Preis Fr. 1.75 per Stück oder Fr. 5.— per 3 Stück. Verlangen Sie bei Ihrem Chemist.

**Nobby Souple
Kragen**

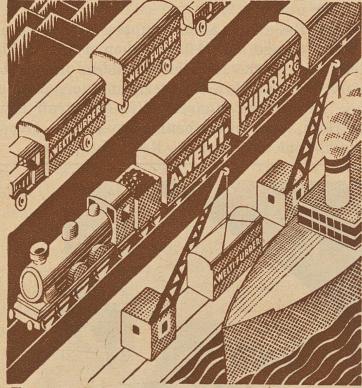
Aktiengesellschaft Gust. Metzger
Wäsche- und Kragenfabrik, Basel.

TAKY

**Gütermanns
Nähseiden**



MÖBELTRANSPORTE-LAGERUNGEN

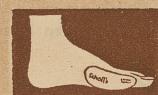


A WELTI-FURRER A G
ZURICH, BÄRENG. 29 / TELEFON S 7615

INSEL BRONI Angenehmes Freihalters- und Sommerkleid für Erholungsbedürftige. Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz, Großes Schwimmbecken, 24°C, Benutzung frei, Pensionspreis v. Lire 60.— an Spezialpreise für längeren Aufenthalt. Adresse: Hotel Brioni, Brioni (Istria).

**Spazieren
ohne Ermüden**

Schmerzende Füße nehmen Ihnen die Freude an Spaziergang und Spiel in der freien Natur. Wie oft sagen Sie, ich habe keine Lust, und es sind die Füße, die Ihnen jede Lust am Spazieren, Tanzen oder der freien Bewegung nehmen. Gesunde Füße erhalten einen gesunden Körper.



**Scholl's
Fuss-Pflege-System**

ist eine rationelle Hilfe in Fällen von vorzeitigem Ermüden, Fußschmerz, Hühneraugen, Ballenschmerz etc. etc. Scholl's Spezialitäten sind nach der modernen Orthopädie so ausgedacht, daß sie unberücksichtigt in jedem gewöhnlichen Schuh getragen werden können! Trotzdem wird jede Einlage dem Fuß individuell angepaßt. Sie halten den Fuß in seine normale Wölbung zurück, verteilen das Körpergewicht gleichmäßig, wie es sein sollte und verschaffen Ihnen somit wieder die normale Fußbequemlichkeit. Dulden Sie die Nachteile Ihres Fußleidens nicht länger. Beispielsweise kann eine oft folgen schwere Fußstörung vermieden werden.



Scholl's Toe Flex bringt die verkrümmte große Zehe in die richtige gerade Lage zurück und korrigiert so auch den Ballen. Preis Fr. 2.75 per Stück.

Kostenlose Auskunft durch fachmännisch geschultes Personal. Bedienung in separaten Kabinen.

Scholl's Fuss-Pflege

Bahnhofstrasse 73, Zürich

OPAL

des Rauchers Ideal

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND
DU KAUFST GUT!



Angenehm und Sauber

KOLYNOS reinigt Zähne, Zahnfleisch, den ganzen Mund. Sein angenehm schmeckender Schaum entfernt Zahnbefall, zersetzt Speisereste und vernichtet die Bakterien, welche Zahnverfall herbeiführen.

Versuchen Sie Kolynos — Sie werden ein Gefühl der Sauberkeit in Ihrem Munde haben. Etwa 1 cm auf trockener Zahnbürste genügt.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz.
Doeach, Grether & Cie. A. G., BASEL

**KOLYNOS
ZAHNPASTA**

616A

nicht geholfen haben. Bald werde ich von neuem euern Mut, eure Selbstverleugnung in Anspruch nehmen.

Für heute bitte ich euch nur, mir mit Geld und Geldeswert zu helfen. Die Sache braucht Geld, sie braucht viel Geld.

Als der Abt von Clairvaux den Kreuzgang ins Heilige Land predigte, gaben die Frauen der Ritter freudig ihre Juwelen als Opfer für den heiligen Zweck dahin. Nun, um dieses Opfer bitte ich euch heute abend. Jede von euch soll heute hergeben, was sie entbehren kann, wenn es auch etwas ist, was sie liebt und woran sie gehangen hat. Sie muß es mit freiem Willen geben, mit Liebe und Begeisterung. Denn was bedeutet goldener Zierat, prunkender Besitz gegenüber der Not der Frauen? Was bedeutet ein Opfer an Gold oder Perlen im Vergleich zu dem anderen Opfer, das in diesem Augenblick noch von den dreiundzwanzig unserer Schwestern in Holoway gebracht wird, deren Strafzeit noch nicht abgelaufen ist? So tretet denn vor, ihr alle, die ihr euch hier eingefunden habt, um Zeugnis abzulegen für eure Liebe zu unserer guten Sache! Tretet vor und gebt!

In allen Reihen, in allen Gruppen waren sie aufgestanden, Junge und Alte, Frauen mit Umschlagtüchern und solche in Seidenkleidern, junge Mädchen mit leuchtenden Gesichtern und vornehme alte Damen mit weißen Haaren. Wie ein straff geordnetes Heer, das maschinenmäßig seinem General gehorcht, kamen sie auf die Rednerbühne zu.

Vor dem Vorstandstisch, vor dem Sessel der Führerinnen war inzwischen ein Gabenkorb aufgestellt worden. Und während die Frauen vorbeigingen, nahmen sie ihre Schmuckstücke ab und warfen sie hinein. Joyce sah, wie eine stattliche alte Dame ein schweres goldenes Armband abnahm; sie hörte den metallischen Klang, mit dem der kostbare Gegenstand auf anderes Metall fiel. Denn immer noch herrschte das seltsame, gespannte Schweigen. Sie bemerkte, daß eine andere Frau ihre Börse weit öffnete und den Inhalt in den Korb schüttete mit einer Bewegung, als wäre sie dankbar dafür, daß man sie von einer Last befreit habe. Sie sah ein junges Mädchen, das ein Medaillon von ihrem Hals nahm und es küßte, ehe es sich von ihm trennte, mit einem tapferen und doch bebenden Lächeln. Es kam eine Frau, die sich einen herrlichen Brillantring vom Finger zog, und ihr folgte eine Arbeiterin, die die einfache silberne Nadel ihres Schultertuchs losmachte.

Und dann stand auch Joyce auf. Wie alle andern. Sie überlegte nicht, sie folgte mit selbstverständlicher Einfalt einer unentbrinbbaren Macht und fügte sich der endlosen Reihe ein, die an der Rednerbühne entlang zog. In ihrem Herzen brannte eine wilde Freude — ein Gefühl, als ob ihr Leben erst in diesem Augenblick wirklich begänne; ein Hochgefühl des Glücks, das sie noch nie gekannt hatte, und das ihr zugleich so vertraut erschien wie etwas lange Erharretes. Sie trug kein anderes Schmuckstück als einen kleinen Türkisenring, der ihrer Mutter

gehört hatte. Aber sie wußte es klar und deutlich, so sicher als man nur die Dinge weiß, die nicht gesagt werden und nicht geschrieben stehen: sie führte nur den Wunsch und Willen ihrer Mutter aus, wenn sie diesen Ring hier hingab; es war die erste Erfüllung des Versprechens, das ihre Mutter von ihr verlangt hatte — des Gelübdes, eine Mitstreiterin zu werden im Kampfe gegen das Unrecht, das beständig den Frauen angetan wurde.

Auf den wachsenden Hügel aus Gold und Silber, aus Perlen, aus Steinen aller Farben fiel ihr kleiner Ring mit dem Türkis. Sie war nicht scheu, nicht verlegen: sie wunderte sich nicht über sich selbst. Es war für sie eine völlig selbstverständliche Handlung, die sie mit der gleichen Fröhlichkeit und Ruhe vollzog wie alle die andern. Sie blickte Frau Pankhurst an, als sie an ihr vorbeiging. Und das Lächeln auf dem abgespannten, blassen Gesicht der Führerin kam ihr vor wie ein Wiedererkennen, ein Wiedersehen... als ob die beiden Augen ihr bestätigten, was die Suffragette im Park ihr versichert hatte: du gehörst zu uns!

Beim Aufbruch stimmten die Frauen ein Lied an. Der Saal, der sich langsam leerzte, war noch lange erfüllt von ihrem Gesang voll Siegeshoffnung. Die Worte des Liedes verstand Joyce nicht; aber das kraftvolle Schreiten, das Steigen, das Vorwärtströpfchen des Rhythmus teilte sich ihr mit. Ueber den Häuptern der singenden Schar wehten die Flaggen, und die schweren Banner regten sich majestatisch.

(Fortsetzung Seite 1138)



KÖSTLICH...
GEFÄHRLICH... ABER

ist die Cigarette! Köstlich, denn sie ist uns Trosterin in Stunden der Beklemmung oder Langeweile. Köstlich, denn sie beruhigt unsere überreizten Nerven. Gefährlich, denn sie trocknet unsere Kehle aus. Gefährlich, denn sie hinterläßt einen widerwärtigen Nachgeschmack u. den bekannten, der Umgebung lästigen «Raucheratem»

Und darum sollten wir uns des Rauchens enthalten? Die Gefahren sind so leicht zu bannen. Nach jeder Cigarette ein paar Gaba, und die Schleimhäute Ihrer Luftwege sind vor Vertröcknung bewahrt, der Atem ist rein und frisch. Raucher, welche sich der Gaba bedienen, sind ihre treuesten Anhänger. Zögern Sie nicht und erweitern Sie bald den Kreis.

Gaba

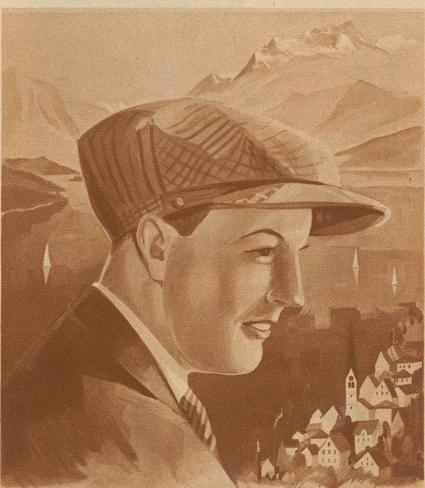


Mehr als 350 Tabletten für Fr. 1.50.
Eine kleine Summe für eine große Hilfe!

Togal

rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuß, Erkältungsbeschwerden. Löst die Harnsäure! Über 5000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.



Büsi-Mütze
FABRIKANTEN FÜRST & CIE WÄDENSWIL

Wirskemann

Das Haus für Geschenke
Zürich, Paradeplatz u. Sihlporte



Den stummen Inschriften entstieg der Kampfruf: «Stimmrecht für die Frau!»

In tätigem Traumwandel ging Joyce in dem Zuge mit. Sie wußte es: dies ist der größte, der herrlichste Augenblick meines Lebens.

Neuntes Kapitel.

«Machen Sie sich auf einiges Treppensteigen gefaß!» Evelyn Dawson sagte es mit ihrem gewinnenden Lächeln. Sie befanden sich in einer dunklen Seitenstraße hinter Tottenham Court Road, und sie öffnete eine breite, abgenutzte Haustür mit ihrem Schlüssel. Am Ausgang des Versammlungsaals hatte sie auf Joyce gewartet und sie gefragt, ob sie mitkommen wollte in die kleine Wohnung, wo sie mit Jane Taylor und noch einer andern Gesinnungsge nossin hauste. Gewiß würde Jane allerhand interessantes über die Versammlung in Peckham berichten können, und wahrscheinlich würden auch noch andere Damen von der Partei zugegen sein, um ihrer Erzählung zuzuhören.

Jane Taylor: der Name verband sich mit einer lebendigen Erinnerung. Während Joyce die schmucklose Wendeltreppe emporstieg, suchte sie sich vergeblich klarzumachen, in welchem Zusammenhang sie ihn gehört hatte — oder hatte sie ihn nur mit einem der üblichen, schmückenden Beiworten in der Zeitung gelesen?

Das seltsame, baufällige und arg verwohnte Haus erinnerte sie an Erzählungen von Dickens; immer neue kahle Wohnungstüren, abgetretene Schwellen und Stufen folgten einander. Nur hier und da brannte eine schiefe, ungeschützte Gasflamme, und ein spukhafter Lichtschein glitt über immer wieder andere dunkle Türen mit messingenenen Namenschildern und zerfaserter Fußmatte.

Es war eine romantische Unwahrscheinlichkeit, daß hier das feine, zarte Mädchen wohnen sollte, das nach Haltung, Stimme und Bewegungen unbedingt aus bester Familie war, und das, wenn es in der groben Verkleidung der Gefängnistracht herumging oder Flugblätter für das Frauenstimmrecht im Hyde Park verkaufte, keinen Augenblick seine Zugehörigkeit zu der erlesenen Schicht verleugnete, über die Joyce sich durch so viele spannende Romane aufs beste unterrichtet glaubte.

Endlich und ganz oben öffnete Evelyn eine Tür. Der Raum, in den sie Joyce, ihr den Vortritt lassend, eintreten ließ, erwies sich als ein großer, niedriger Dachboden. In dem weiten Raum war an der einen Ecke gegen die schräge Wand eine Art Küche abgeschlagen: es stand dort ein Gaskocher, ein Schrank mit allerhand Geschirr, während man an der andern Seite hinter einem halb weggezogenen Vorhang drei eiserne Feldbetten und ein Sitzbad aus Zink entdeckte. Gerade gegenüber stand eine niedrige Tür angelehnt, und es fiel ein Streifen scharfen, orangefarbenen Lichts über den dämmrigen Vorplatz. Man vernahm die lebhaften, erregten Laute zahlreicher Frauenstimmen; dann wurde es plötzlich still, und eine einzelne, klare, deutliche, durchdringende Stimme, deren Eigenart Joyce sofort wiederkannte, schien eine kurze Ansprache zu halten. Eine kleine, dicke Frau mit grauen Haaren kam schnell aus dem Zimmer; sie warf Joyce einen mißtrauischen Blick zu und begann ein flüsterndes Gespräch mit Evelyn. Offenbar hatte ihre Mitteilung für Evelyn etwas Erschreckendes: sie lief eilig herein, ohne sich weiter um Joyce zu kümmern oder der andern zu erklären, warum die Fremde mitgekommen sei. Diese rang wieder mit der ihr wohlbekannten Verlegenheit, dem Gefühl, man könne sie als lästigen Eindringling betrachten, und suchte vergeblich nach geeigneten Worten, um sich bekannt zu machen.

«Ich heiße Joyce Coornvelt, ich war heute abend bei dem Vortrag von Mrs. Pankhurst, und sie — ich meine Frau, nein Fräulein Evelyn — hatte mich aufgefördert...»

«Ich habe Ihren Namen nicht genau verstanden», erwiederte die dicke Dame höflich; «ich heiße Constance Hendon.»

«Joyce Coornvelt.»

«Habe ich richtig verstanden: Sie sagen „Cornfelt“? Sie sind keine Engländerin, nicht wahr?»

«Der Name ist holländisch, aber mein Vater lebte in Südafrika und war englischer Untertan.»

«Wissen Sie, daß es hier in London auch eine Familie Ihres Namens gibt?»

«Ich wohne bei ihnen: am Bloomsbury Square.»

«Also bei Bessie Trelawney? Haben Sie Evelyn gesagt, daß Sie eine Cornfelt sind?»

«Ich weiß nicht einmal ... man hatte in dem Saal keine rechte Gelegenheit, sich vorzustellen.»

Die andere überlegte eben und spitzte ihre Lippen.

«Erzählen Sie Ihren Verwandten, daß Sie heute abend eine Suffragettenversammlung mitgemacht haben?»

«Ganz bestimmt nicht.»

«Dann sagen Sie auch besser kein Wort davon, daß Sie nachher bei Jane Taylor und Evelyn Dawson gewesen sind... Wollen Sie mir bestimmt versprechen, daß Sie davon mit keinem Wort reden wollen?»

«Aber sehr gern — mein Ehrenwort!»

Jetzt erst erkannte Joyce das lebensfrohe, energische Gesicht, wie es sich dem ihren dicht näherte. Plötzlich mußte sie an den Straßenzug in White Hall am Tag ihrer Ankunft denken: das war ja die dicke Frau, die sich die schwere türkische Trommel umgebunden und die so tüchtig geschlagen hatte, daß alle Füße ihrem beherzten Rhythmus folgen mußten.

«Ja, ich bin die drum-beater», bestätigte Constance Hendon stolz. «Von Beruf Klavierspielerin und Komponistin und in meinen Freistunden begeisterter Kämpferin für „the cause“. Ich habe die Musikbande ins Leben gerufen, und seitdem ich mit der Trommel vorangehe, haben unsere Umzüge doppelt so großen Erfolg. Spielen Sie ein Instrument? Sind Sie musikalisch? Ich will Ihnen gerne alles einüben: mir fehlen noch zwei Flöten und eine Oboe.»

Sie zog Joyce in das große, niedrige Zimmer hinein. Dieses war vielleicht früher ein Maleratelier gewesen und war jetzt mit einem alten Flügel, einem rohen Holztisch und einer Anzahl äußerst einfacher Stühle und Bänke möbliert. Es war darin sehr voll, so daß die Luft durch den vielen Zigarettenrauch schwer und schlecht wurde. An der Rückwand bildete ein mächtiges Banner mit dem Kampfruf der Gemeinde den einzigen Schmuck; sonst waren die vier holzverkleideten Wände kahl. Vor der Fahne stand kerzengerade aufgerichtet die große, eckige Gestalt Jane Taylors, ganz wie Joyce sie gestern im Park gesehen hatte. Jetzt aber war ihr Kopf mit weißen Verbandstoffen umwunden, die die fahle, ins Grau spielende Farbe ihrer Haut scharf hervortreten ließen. Sie trug wieder ihren unansehnlichen, dunklen Mantel, der jetzt voll von Schmutz und Flecken war; ihr schlecht geschnittener Rock war zerrissen, und die purpur-weißgrüne Schärpe zu einem unkenntlichen Fetzen geworden. Unbeweglich, schweigend, mit gekreuzten Armen und schmerzverzerrtem Gesicht lehnte sie sich an die Bretterwand; vor ihr auf den Knien lag Evelyn in ihrer Gefängnistracht. Mit leidenschaftlicher Gebärde umschlangen ihre Arme die eckigen Hüften ihrer Freundin; sie drückte ihr zartes, blondes Gesicht an den beschmutzten Rock und schluchzte verzweifelt.

Die zahlreichen Frauen, die den Raum füllten, saßen teils auf den Bänken, teils standen sie in kleinen Gruppen zusammen oder saßen am Boden mit den Armen um die emporgezogenen Knie. Joyce sah nichts von ihnen — sie erblickte nur die tragisch gewaltige Gestalt der Frau mit dem umwickelten Kopf und die andere, zart und hilflos, die zu ihren Füßen schluchzte. Es war für sie wie ein Fiebertraum.

Constance Hendon war auf Evelyn zugegangen; sie rüttelte sie an den Schultern und suchte sie aus

ihrer knienden Haltung aufzurichten. Aber Evelyn setzte sich heftig zur Wehr.

«Ich muß es vor allen Kameradinnen bekennen!» Ihre sonst immer so weiche Stimme klang schreiend und grell überreizt. «Durch meine Schuld hat Jane die Wunde davongetragen — durch meine Schuld! Meine abscheuliche Feigheit war es: das Komitee hatte mich dazu bestimmt, zu der Versammlung in Peckham zu gehen; aber ich hatte nicht den Mut — und da ist Jane an meiner Stelle hingegangen...»

Ein Lächeln zog über das fahlblaue, verbundene Gesicht; sie neigte sich zu der Jüngerin und streichelte den blonden Kopf an ihren Knien.

«Du hättest es nicht fertiggebracht, Kleine», sagte sie, wobei ihre sonst so harte Stimme eine bezwingerde Zärtlichkeit annahm. «Ehe du auch nur zwei Worte hättest sagen können, hätten die Kerle dich bereits unschädlich gemacht.»

«Jane war so groß wie noch nie! Gewaltig!» berichtete ein junges Mädchen in leidenschaftlicher Begeisterung. «Sie hat geschrien und sich zur Wehr gesetzt, bis man sie auf das Straßenpflaster warf. Und als sie mit blutendem Gesicht auf den Steinen lag, schrie sie noch: „Votes for women!“ Aber dann kam dieser rohe Geselle mit seinem schweren Spazierstock — der Arzt erklärt, es sei bestimmt eine eiserne Spitze dran gewesen, dadurch sei die Wunde so tief geworden...»

Evelyn brach in unbekührtes Schluchzen aus und drückte ihr tränennasses Gesicht an das beschmutzte Cap, das ihre feinen, schlanken Hände wie bittend streichelten. Und wieder neigte Jane Taylor sich zu ihr. Hart und barsch war ihr Gesicht, als sie jetzt das kniende Mädchen aufrichtete. Da der Verband die kurzen Locken des roten Haares verbarg, sah sie männlich aus und gleich einem verwundeten Soldaten.

«Nun bist du aber still und redest kein Wort mehr von der Sache.» Es klang wie ein Befehl, den man einem ungezogenen Kinde gibt. Aber die Gebärde, mit der sie jetzt ihren Arm um Evelyne Schulter legte, hatte etwas mütterlich Zarzes.

«Es kommt doch gar nicht darauf an, wer von uns verwundet wurde und wen die Narbe zieren wird. Das Entscheidende ist: heute abend ist Blut für unsere Sache vergossen worden. Morgen steht es in allen Zeitungen. Kein Mensch wird lesen, was Lloyd George gesagt hat; aber jeder wird es wissen und sich einprägen, daß ein paar Männer feig genug waren, um eine Suffragette, die ihre Stimme für die Sache der Frauen erhob, zu schlagen, bis bewußtlos liegen blieb.»

«Aber du warst doch nicht allein, Jane — warum haben die andern dir nicht beigestanden?» fragt entrüstet eine der Frauen, die sich um Jane Taylor drängten und gespannten Blickes ihren Worten lauschten.

«Wir waren nur zu vier, und ich war die letzte. Es war außergewöhnlich schwer, hineinzukommen; die Kontrolle war besonders streng, weil gerade in diesem Bezirk in letzter Zeit vielfach Störungen durch Suffragetten vorgekommen waren. Die andern drei hat man ohne besondere Roheiten aus dem Saale geworfen: es war eine ganze Kette von Aufsehern aufgeboten, die es statt mit vier schwachen Frauen auch wohl mit hundert Männern hätten aufnehmen können. Jessica hat sich den Unterarm verstaucht, und Lillian hat ihren Hut im Handgemenge verloren: das ist alles. Aber hinter mir saß ein stämmiger Kerl, der mich offenbar schon kannte; vielleicht hatte er mich auf einer Versammlung sprechen hören. Ich konnte ihn nicht immer zu Gesicht kriegen; aber ich fühlte, daß er mich beständig scharf im Auge behielt. Nun macht Erfahrung erforderlich. Unter dem Schutze meines Capes hatte ich es fertiggebracht, mich mit einer Kette an meinem Stuhle festzubinden. Da die ganze Sitzreihe durch Holzplatten verbunden war, mußte es Minuten dauern, ehe sie mich fortschleppen konnten. Freilich konnte in dieser Zeit auch der Kerl mich beständig schlagen und treten, mir die Hand auf den Mund pressen...»

«Aber sie hat doch gerufen!» bezeugte wieder das junge Mädchen. «Es schallte durch den Saal, über den Tumult der Männer hin. Niemand kann mit so einer Riesenstimme „Votes for women!“ rufen wie Jane.»

Beifallsalven und Lachen folgten; laute jubelnde Zurufe der erregten und gebannten Hörerinnen, die sich immer dichter um die Heldin des Abends drängten. Immer heischer und schwerer wurde die Luft in dem überfüllten Raum. Joyce, die immer noch in



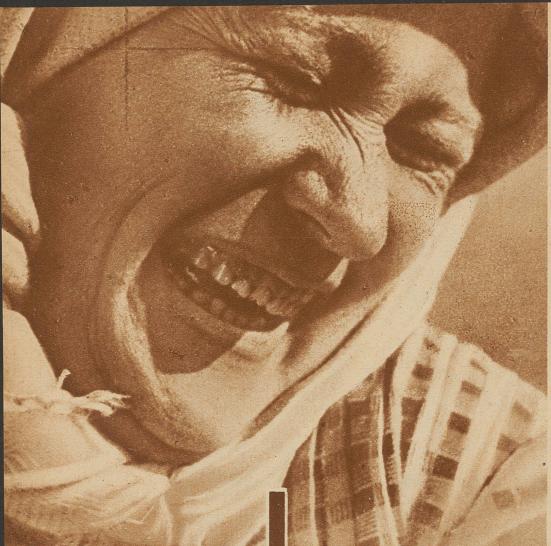
C. M. Ebell



Oberrichter Hans Reinhardt
der Senior der Zürcher Buchhändler, starb
im 86. Alterjahr. Aus Norddeutschland
stammend, kam er in den Sechzigerjahren
des letzten Jahrhunderts nach Zürich, wo
er sich selbstständig machte und eine der
angesehensten Buchhandlungen führte

Blick vom Jungfraujoch gegen den in Mornennebel gehüllten Männlichen. In der Tiefe erkennt man die Trasse der Jungfraubahn und Station und Hotel auf der Kleinen Scheidegg





LACHEN

wenden Sie alle, wenn wir Ihnen in einer der nächsten Nummern die Ergebnisse unseres Photowettbewerbs zur Beurteilung vorlegen.

Wir erinnern nochmals daran:

Das lustigste Bild

ist die Devise unseres Photowettbewerbs, den die «Zürcher Illustrierte» unter Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, veranstaltet. Schicken Sie uns von Ihren Sommererlebnissen humorvolle Aufnahmen ein! Wir werden alle genau anschauen und eine größere Anzahl in die Zeitung setzen, ohne Namen zunächst. Alsdann stimmt unsere Leserschaft selber darüber ab, welche der abgedruckten Bilder sie als die lustigsten ansieht und nach dem Ergebnis dieser Abstimmung werden insgesamt

Eicse von 500 Franken

verteilt. — **Genau beachten:** 1. Jedermann ist zur Teilnahme am Wettbewerb mit einem oder mit mehreren Bildern berechtigt. Aufschrift «Photowettbewerb» auf den Einsendungen nicht vergessen. 2. Hochglanzkopien schicken, keine Platten, keine Filme. Kleinstes zulässiges Format 6x6 cm. 3. Keine Absender auf die Bilder setzen, sondern jedes Bild auf der Rückseite mit einem Kennwort versehen. Dazu ein verschlossenes Briefkuvert mitgeben, welches außen das gleiche Kennwort trägt. Im Innern Kuvert drin müssen nur Name und Adresse des Absenders zu finden sein. 4. Zu jedem Bild gehört außer dem Kennwort eine schlagende kurze Unterschrift, so wie wir sie unter unsere Bilder setzen. Beachten Sie, daß es die lustigsten Bilder sind, welchen die Preise zufallen. Die gute Unterschrift ist auch ein wichtiger Teil des Ganzen und fällt bei der Beurteilung mit ins Gewicht.

Letzter Einsendetermin: 31. August

der Türfüllung stand, fühlte in ihren Ohren ein seltsames Summen, das wie drohend klang.

«Ich hatte eine Hundepetsche bei mir», fuhr Jane Taylor fort, und ein triumphierendes Lächeln zog um ihrem scharfgeschnittenen Mund. «Darauf war keiner vorbereitet, und minutemlang habe ich mir damit die Kerle vom Leibe halten können — Kerle, die wie wilde Tiere auf mich losstürzten.»

«Aber was darauf folgte, war entsetzlich!» Noch in der Erinnerung fuhr ein Schauder über das entflamme Gesicht der begeisterten Jüngerin; Evelyn, die die ganze Zeit entrückt Janes verbündeten Kopf angestarrt hatte, brach aufs neue in Schluchzen aus. Plötzlich warf Jane Taylor den beschmutzten Mantel von ihren Schultern. Mit wirksam berechneter Gebarde knüpfte sie den Kragen ihrer grauen Flanellbluse, die gleichfalls voll von dunklen, bräunlichen Flecken war, auf und streifte einen der Ärmel zurück. Rufe des Abscheus ertönten, da ihre mageren Arme mit brennend roten Streifen bedeckt waren. Ueber ihren knochigen Hals ließen zwei schwere Striemen wie ein blutiges Kreuzeszeichen. Entsetzt und in hemmungsloser Erregung drängten die Frauen und Mädchen heran und stürzten sich auf die hohe, unbewegliche Gestalt. Sie küßten die verwundeten Arme, sie küßten das blasse, starre Ge-

sicht, das, von den weißen Verbänden umrahmt, zur Maske geworden war.

Tränen strömten, Tränen voll beglückenden, erregenden Mitgefühls. Die Frauen umarmten einander, blickten sich in die heiß-feuchten Augen... Gelübde wurden gemurmelt; eine sprach feierlich und laut eine Eidesformel: die Schwurfinger erhoben sich.

Unbeweglich, in harter, bannender Spannung stand Jane Taylor vor der Bretterwand ihres armeligen Dachzimmers vor dem purpurweißgrünen Banner. Ihre blassen Lippen lachten in seltsamer Entrücktheit, ihre flache Brust ging mit heftigen Atemzügen auf und nieder. Und plötzlich übertonete ihre Stimme schrill den ganzen Tumult: «Wer wirft morgen Steine durch die Fenster von Downing Street, um diese Wunden zu rächen?»

Die Wände und die alten Dachsparren erzitterten. Ein unaufhörliches Andringen vorgesetzter Hände, beschwörender Rufe, weinender, bittender Augen. Fast wurde der Wetteifer zum Ringkampf: Fäuste ballten sich, Füße stampften heftig auf dem dunklen, holzbelegten Fußboden.

Ein seltsames Schwindgefühl nahm von Joyces Kopf, in dem es dröhnte, Besitz. Wiederum, ganz wie neulich nach der Rede der Mrs. Pankhurst, fühlte sie sich wie in einem Rausch besiegelter Gehobenheit, hatte sie das seltsame Gefühl, aus sich selbst heraus und über sich hin zu steigen, etwas zu erleben, das unendlich mehr war als die Wirklichkeit. Zugleich aber wuchs eine unbegreifliche Angst wie in schwerem Traum, wenn man an einen Platz hingezauert ist und weg muß, aber nicht kommen kann... Sie wollte hier weg, allein sein, irgendwo zu Atem kommen; sie wollte alles ruhig überlegen, abwägen und prüfen mit klarem Verstand und kühlen Sinnen. Aber sie fühlte, daß sie es nicht konnte. Sie stand dicht an der Tür; fünf Schritte von ihr war die Treppe, die hinabführte — aber sie vermochte sich nicht zu rühren. Sie mußte bleiben und auf dieses seltsam spannende Gesicht starren und auf das andere, zart-blonde Antlitz mit seinem besiegelten Lächeln.

Und jetzt war es, als ob ein Nebel über ihrem Denken zerriß. Jane Taylor — den Namen hatte ihr ja Gloria einmal genannt; sie sah sich selber wieder, wie sie in Glorias Atelier saß auf der Fensterbank mit Lancelot und Gloria von den Suffragetten sprach und erzählte, daß Toms Frau ihren Mann verlassen hätte, weil sie Suffragette werden wollte, weil sie völlig unter dem fast hypnotischen Einfluß von Jane Taylor stand. Und mit plötzlichem Schrecken machte sich Joyce klar, wer das blonde, zarte, vornehme Mädchen sein mußte: Evelyn, Evelyn Dawson, Toms Frau. Deshalb hatte Constance Hendon sie vorhin so erschrocken angesehen, als sie den Namen Coornveld nannte; darum hatte sie ihr das Versprechen abgenommen, ihren Besuch mit keinem Wort zu erwähnen!

Toms Frau — die er sicher geliebt hatte: Joyce glaubte es genau nachzufühlen, mit heftiger, brennender Eifersucht, wie sehr Tom Cornfelt in diesem lieblichen, zarten, anhänglichen Wesen sein Glück gefunden zu haben glaubte, wie er sicher noch oft an sie dachte in Kummer, in Verlangen. Deshalb, deshalb also hatte er sie selber, Joyce, so leidenschaftlich geküßt und sie dann wieder von sich weggestoßen mit harten, peinigenden Worten! Toms Frau, die Mutter seines Kindes, war es, die hier in diesem kahlen, armeligen Dachgeschoss wohnte, in einem eisernen Feldbett schlief und mit Jane Taylor durch Regen und Schmutz auszog, um den Frauen den Kreuzzug zu predigen. Mrs. Pankhurst hatte es gesagt, und das war keine romantische Erfindung, kein prunkendes Schlagwort: die Frauen, die sich einmal in den Dienst der großen Sache gestellt hatten, waren zu jedem Opfer, auch zu dem schwersten, bereit...

Joyce stand in Gedanken versunken; sie hatte nicht bemerkt, wie die meisten der Frauen und Mädchen sich verabschiedeten und weggingen. Jetzt wurde auf dem Vorplatz noch geschäftig geredet, und mühsam suchten die Füße ihren Weg auf der gewundenen Treppe. Erst als sich eine Hand auf ihre Schulter legte, fuhr sie auf; die sonderbare hellen Augen Jane Taylors blickten fest in die ihren. «Und was», fragt die Prophetin mit dem herzlichen Lachen, das ihr strenges, hartes Gesicht so seltsam verändert und ihr plötzlich etwas von weiblicher

Anmut verleihen konnte, «was wird Bessie Trelawney wohl sagen, wenn sie von Ihren Abenteuer hört?»

«Sie wird nichts davon hören!» antwortete Joyce heftig, wobei sie sich bitter über ihr plötzliches verlegenes Erröten ärgerte.

«Aber wenn Sie die unsrige werden, uns Ihre Zeit und Kraft zur Verfügung stellen, werden Sie das doch schwerlich verschweigen können?»

«Ich brauche niemand über die Verwendung meiner Zeit Rechenschaft zu geben. Man läßt mir völlige Freiheit.»

«Aber Sie wissen doch: die Cornfelts sind die wütendsten Gegner der Suffragetten!»

Joyce bejahte; sie bemerkte, wie Evelyn, die gerade den Tee bereitete, scharf zuhörte, was sie mit der andern Frau besprach.

«Und Sie sind doch sicher eine große Verehrerin von Bessie Trelawney?» Wieder nahm Joyce das seltsame Licht dieser Augen wahr. Mit dem scharfen Erkennungsvermögen, das sie mitunter hören ließ, was andere Menschen dachten, wurde ihr klar, Jane Taylor wolle sie jetzt zu einer scharfen, gehässigen Auseinandersetzung über Bessie Trelawney zwingen: sie empfand den Haß, der beide Frauen gegeneinander beseelte, und es wurde ihr deutlich, der Haß dieser Frau mit ihrem harten Gesicht und ihren bezwingernden Augen müsse etwas Furchtbares sein.

«Wenn Sie mir sagen wollen, was ich tun soll, so will ich versuchen, meine Aufgabe so gut wie möglich zu erfüllen.»

Joyce saß mit feierlichem Ernst; aber Jane Taylor lachte spöttisch, während sie sich in einen krachenden, rohrgeflockten Lehnsessel setzte, den einzigen, der in dem Zimmer zu finden war. Ihre knochigen Hände umklammerten dankbar die Tasse duftigen, warmen Tees, die Evelyn ihr reichte. So, wie sie jetzt hausmüterlich ihre Hände mit der Teetasse in ihrem Schoß ruhen ließ, hatte sie für einen Augenblick alles Drohende, Unheimliche abgestreift. Ihre fesselnde Anziehungskraft war ihr aber verblieben, so daß Joyce in einer Aufregung, die ihre Stirne heiß und ihre Hände feucht-kalt werden ließ, sich auf die kleine Bank setzte, die die andere ihr anwies. Constance Hendon hatte sich unter die Lampe gesetzt und stopfte Strümpfe; Evelyn ließ sich neben dem Rohrsthuhl auf dem Boden nieder und legte ihren Kopf mit dem schweren goldglänzenden Haar an Janes Knie. Durch das jetzt weitgeöffnete breite Fenster drang die kalte Nachtkluft eines Londoner Novembers und erklang das dumpfe, endlose Geräusch der Riesenstadt.

Dachte sie sich vielleicht — so frug Jane Taylor in prüfendem Spott —, sie würde nichts anderes zu tun bekommen, als Bundeslieder zu singen, Fahnenhaken zu schwingen und Hurra zu rufen, wenn Mrs. Pankhurst oder ihre Tochter Christabel eine Rede hielt? Ihre Stimme klang laut und ungebrochen durch den Raum, als ob sie, eine Bekennnerin, auf dem Podium stände. Erwartete sie vielleicht ein anregendes Abenteuer, eine hübsche Abwechslung nach den Empfängen und Wohltätigkeitsstées Bessie Trelawneys? Machte sie sich auch nur halb klar, was es auf sich hatte, Suffragette zu sein, wieviel Selbstverleugnung und Opfermut dafür nötig war, welche unverbrüchliche Treue gegenüber dem einmal gegebenen Worte? Suffragetten mußten jeden Befehl befolgen, der ihnen erteilt wurde, jede Aufgabe, so schwer sie auch sein mochte, ausführen, nie nach der Gefahr fragen oder sich um Spott oder Erniedrigung kümmern. Oft war die Arbeit eintönig, ja langweilig; es gab Flugschriften feilzuhalten, Plakate durch die Straßen zu tragen, vor den Häusern politischer Gegner auf und ab zu gehen; bisweilen mußte die Nachtruhe geopfert werden, wenn es galt, den Kriegsruf auf Mauern oder Bordschwellen zu stempeln. Es hielt alle persönliche Eitelkeit ablegen, allen modischen Putz, allen Luxus. Jane Taylors Gesicht hatte einen grimigen Ernst angenommen; der scharfe, stechende Blick der hellen Augen prüfte die schlanken Erscheinung vor ihr, und die Straußfederboa, die Joyce von Gloria bekommen hatte, ihr neuer Hut mit dem Kranz kleiner roter Rosen entgingen ihr nicht...

Jetzt unterstrich die geballte Faust die Gewalt der Rede und schlug auf die Lehne des Stuhls, wie die Hand eines Feldwebels.

(Fortsetzung folgt)